

Getauft und gesandt

Außerordentlicher Monat der Weltmission

Papst Franziskus hat den Oktober 2019 zum „Außerordentlichen Monat der Weltmission“ erklärt, damit Christen missionarische Jünger werden und die ganze Kirche in einen Zustand „permanenter Mission“ gerät. missio greift diese Initiative auf und stellt in seiner diesjährigen Kampagne zum Sonntag der Weltmission (27. Oktober) das Wirken der Kirche in Nordostindien vor.

Seit seiner Wahl zum Papst im Jahr 2013 verweist Papst Franziskus immer wieder auf die zentrale Bedeutung der Mission für eine Kirche, die nicht selbstreferentiell um sich selbst kreist, sondern Menschen das Heil Gottes verkünden will. Bereits in seinen ersten Ansprachen nach seiner Wahl zum Papst macht er deutlich, dass er die Kirche wachrütteln und aus ihrer Eigenbezogenheit befreien möchte. Denn im Zentrum des christlichen Glaubens steht nicht die Kirche, sondern die lebendige Beziehung zu Jesus Christus, der uns insbesondere unter den Marginalisierten täglich neu begegnet.

Der Papst aus Lateinamerika knüpft damit an die Theologie an, für die er sich bereits in seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires stark gemacht hatte, als er aufrief: „Wir müssen Hoffnung säen, wir müssen auf die Straße hinausgehen! Wir müssen uns auf die Suche machen.“¹ Zugleich greift er einen wesentlichen Akzent auf, den die lateinamerikanischen Bischöfe in ihrem Abschlussdokument zur Fünften Generalversammlung in Aparecida im Jahr 2007 formulierten². Damals riefen sie zu einer missionarischen Jüngerschaft und einem „Zustand der permanenten Mission“ auf –

zwei Begriffe, die Papst Franziskus später in seinem ersten – und für sein Pontifikat programmatischen – Schreiben *Evangelii Gaudium* aufgegriffen hat. In dieser Exhortatio geht der „Pastoralista“³ Bergolio nicht zuletzt auch auf die Reform einer Kirche im missionarischen Aufbruch ein.⁴

Wie das Leben einer missionarischen Kirche aussehen kann, zeigt die diesjährige Kampagne zum Weltmissionssonntag. Sie präsentiert das Leben der Kirche in Nordostindien – einer Region, zu der die sieben im Hochland des Himalaya gelegenen Bundesstaaten Arunachal Pradesh, Assam, Manipur, Meghalaya, Mizoram, Nagaland und Tripura gehören. Die Bundesstaaten, die auch als „sieben Schwestern“ bezeichnet werden, sind nur durch einen schmalen Korridor mit Zentralindien verbunden⁵. Abseits des Hauptgebietes des indischen Subkontinents sind sie die Heimat traditioneller Bevölkerungsgruppen, die in indigenen Kulturen ihre Stamme-straditionen bewahrt haben und bis in die Gegenwart hinein pflegen: Zu den mehr als 200 indigenen Völkern der Region zählen die Naga ebenso wie die Khasi, die Bodo, die Garo, die Mishing, die Mizo, die Yimchungru, die Maram, die Ao, die Lothar, die Angami sowie die Keiti. Der Anteil der Christen an der Bevölkerung ist in der Region unterschiedlich. Er schwankt zwischen 90 Prozent im Nagaland und vier Prozent in Assam.

Geprägt ist die Region Nordostindiens nicht nur durch ihre ethnische und kulturelle Heterogenität, sondern auch durch ihre Biodiversität, ihren Reichtum an Bodenschätzen und einem Potential zur hydroelektrischen Energiegewinnung. Die Stämme im Nordosten Indiens sind eng mit der Natur verbunden und haben ein besonderes Bewusstsein für ihr Land, ihre Wälder, ihr Wasser und die Bodenschätze ihrer Region entwickelt.⁶ Kulturell haben die Stämme Lebensformen, Mythen und Riten entwickelt, in denen die Harmonie mit der Natur zum Ausdruck kommt. Dabei realisiert sich in der periodisch wiederkehrenden Erinnerung der Mythen sowie der Praktizierung traditionel-

ler Riten als performativem Akt eine permanente Wiederherstellung des kollektiven indigenen Bewusstseins. Dies trägt dazu bei, dass die traditionellen Stämme mit der Natur in einer Einheit leben.

Touring Sisters

Im Rahmen der Kampagne zum Sonntag der Weltmission stellt missio in diesem Jahr das Engagement der Kirche in der faszinierenden Region Nordostindiens vor, die an Bangladesch, Buthan, China und Myanmar grenzt. Lange Fußmärsche durch unwegsames Gelände gehören in dieser Gegend zum pastoralen Alltag. Mehrmals im Jahr macht sich die Franziskanerschwester Agnes Hao-pik im Bistum Itanagar auf den Weg zu den Christen, die weit verstreut in den Bergdörfern Arunachal Pradeshs leben.⁷ Wenn sie nach stundenlangen Fußmärschen in den Dörfern ankommt, wird sie oft sehnsüchtig erwartet. Schwester Agnes trifft sich mit den Christen, betet mit ihnen, diskutiert mit ihnen über Glaubensfragen, leistet medizinische Hilfe, spricht mit den Eltern über die Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Kinder und ist einfach da – um das einfache Leben der Bevölkerung in den Bergen zu teilen. Was heute möglich ist, war bis vor kurzem noch undenkbar. Die Präsenz einer Ordensfrau war lange Zeit keine Selbstverständlichkeit. Bis in die 1970er Jahre hinein war es Missionaren verboten, in der nördlichen Grenzregion Indiens tätig zu sein.

Kampf gegen Menschenhandel

Heute ist die Pastoral in Nordostindien aber ohne die Präsenz von Ordensschwestern nicht mehr denkbar.⁸ Die Salesianerin Annie Enchenatil leitet das „Auxilium-Reach-Out-Programm“ ihres Ordens, das in 34 Zentren in den Teeplantagen Assams tätig ist. Rund 17 Prozent der weltweiten Teeproduktion stammt von den an den Ufern des Brahmaputra gelegenen Plantagen – das größte Anbaugbiet für Tee weltweit. Auf

den Feldern arbeiten überwiegend Frauen. Die Teeplückerinnen gehören zu den Adivasi, einer ursprünglich aus Zentralindien stammenden Volksgruppe, die im 19. Jahrhundert von der britischen Kolonialmacht als Arbeiter nach Nordostindien umgesiedelt wurden. Für einen Lohn von 176 Rupien (umgerechnet sind dies 2,20 Euro) sind die Teeplückerinnen den ganzen Tag über auf den Plantagen unterwegs, um die kostbaren Blätter für den weltweiten Teekonsum zu pflücken. Mit diesem Lohn ist es kaum möglich, das Überleben einer Familie zu sichern. Der geringe Verdienst stürzt viele Familien in Armut. Menschenhändler aus Zentralindien nutzen die Armut der Familien auf den Teeplantagen Assams schamlos aus und bieten den Eltern Geld für ihre Kinder. Wenn sie sich auf einen solchen Handel einlassen, werden ihre Kindern in die Großstädte des indischen Subkontinents gebracht, wo sie unter sklavenähnlichen Umständen arbeiten müssen – Mädchen oft als Hausangestellte, Jungen in Hotels. „Wir haben junge Menschen in Chennai, Mumbai und Delhi wiederfinden können“, berichtet Annie Enchenatil. „Von ihnen haben wir erfahren, wie die Bedingungen sind. Von morgens bis abends müssen sie arbeiten. Sie werden wie Sklaven behandelt.“ Dabei werden die Verbindungen der Kinder zu ihren Familien in Nordostindien systematisch gekappt. Nachdem die Eltern anfangs vielleicht noch Nachrichten von ihren Kindern erhalten, werden die Kontakte immer seltener. Niemand weiß dann, was mit den Kindern geschehen ist. Die Salesianerin hat schon tragische Schicksale miterlebt. Nachdem Kinder von Menschenhändlern nach Kalkota verschleppt wurden, wurden ihnen Organe entnommen. Manche von ihnen haben die Eingriffe nicht überlebt. Eltern, die vom Tod ihrer Kinder erfahren, haben meist keine Möglichkeit, die Menschenhändler zur Verantwortung zu ziehen. Als Analphabeten stehen sie den kriminellen Machenschaften ohnmächtig gegenüber. Umso wichtiger ist es Schwester Enchenatil, Aufklärungsarbeit zu leisten und die Teeplückerinnen auf die Gefahren des Menschenhandels hinzuweisen. Mit einigen Jugendlichen hat sie ein Stra-

Bentheaterstück einstudiert, das vor den Gefahren des Menschenhandels warnt und das die Jugendlichen nun in den Dörfern Assams aufführen.

Nicht nur die Salesianer haben dem Menschenhandel in Nordostindien den Kampf angesagt. Auch die Jesuiten bilden in ihrem „Legal Cell for Human Rights“-Programm Frauen und Männer als sogenannte „Barfußanwälte“ aus. Junge Adivasi werden im Rahmen dieses Programms für das Problem des Menschenhandels sensibilisiert und geschult, um den Menschenhandel vor Ort zu verhindern. Der 23-jährige Adivasi Shiblal Panika hat sich von den Jesuiten zum ehrenamtlichen „Barfußanwalt“ ausbilden lassen und konnte so eingreifen, als er vor zwei Jahren den Hinweis erhielt, dass eine Kindergruppe mit dem Zug nach Delhi „verschickt“ werden sollte. Seinem Einsatz ist es zu verdanken, dass die Bahnpolizei eingeschaltet wurde, um die Kindesentführung in letzter Sekunde zu verhindern.

Der couragierte Einsatz von Shiblal Panika zeigt, wie wichtig die Pastoralprogramme der Salesianer und Jesuiten gegen den Menschenhandel sind. Man muss „darauf hinwirken, dass die jungen Menschen nicht den Menschenhändlern in die Hände fallen. [...] Menschenhandel ist eine offene Wunde am Leib der heutigen Gesellschaft, eine Geißel gegen den Leib Christi“⁹, mahnte Papst Franziskus im Rahmen einer päpstlichen Audienz im Jahr 2018. Bereits einige Monate zuvor hatte Papst Franziskus die Finger in die Wunde des Menschenhandels gelegt und beim Angelusgebet angeprangert, dass jedes Jahr „tausende von Männern, Frauen und Kindern zu unschuldigen Opfern der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft sowie der sexuellen Ausbeutung und des Organhandels [werden], und es hat den Anschein, dass wir uns daran derart gewöhnt haben, dass wir den Menschenhandel für etwas Normales halten. Das ist schlimm, das ist grausam, das ist kriminell! Ich möchte erneut zum Einsatz aller aufrufen, damit diesem verabscheuungswürdigen Übel, einer modernen Form der Sklaverei, angemessen entgegengetreten wird.“¹⁰

Kampf gegen den Menschenhandel – ein pastorales Engagement

Die Kirche ist nicht nur in Nordostindien zum diakonischen Einsatz gegen den Menschenhandel aufgerufen. Im Januar dieses Jahres hat die Abteilung für Migranten und Flüchtlinge des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen „Pastorale Orientierungen zum Menschenhandel“ herausgegeben, die in enger Abstimmung mit Papst Franziskus entstanden sind. Mit diesem Dokument macht der Vatikan deutlich, dass der Kampf gegen den globalen Menschenhandel eine weltweite pastorale Herausforderung darstellt. Das Dokument wendet sich ausdrücklich an alle katholischen Diözesen, Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften, Schulen und Universitäten, katholische und andere Organisationen der Zivilgesellschaft sowie „alle Gruppen, die zu handeln bereit sind“ und fordert dazu auf, sich in allen pastoralen Bereichen – ausdrücklich genannt werden Predigt, Bildungs- und Medienarbeit – gegen den Menschenhandel einzusetzen.¹¹

In Nordostindien stellen sich die Salesianer und Jesuiten der pastoralen Herausforderung des Menschenhandels. Mit ihrem Einsatz geben sie der Kirche vor Ort ein diakonisches Gesicht und leben vor, wie ein missionarisches Engagement im 21. Jahrhundert überzeugend gelebt werden kann. Als Projektpartnerinnen und Projektpartner von *missio* legen sie Zeugnis ab für einen tatkräftigen Glauben, der sich aus einer missionarischen Spiritualität speist und in dessen Zentrum das ganzheitliche, universale Heil der Menschen steht. Wenn Papst Franziskus zum weltweiten pastoralen Engagement gegen den Menschenhandel aufgerufen hat, dürfte er die Kirche in Deutschland besonders im Blick gehabt haben. Erst vor kurzem hat Franziskus in seinem Brief an die Kirche in Deutschland auf das eindrucksvolle weltkirchliche Engagement der deutschen Kirche hingewiesen.¹² Sowohl die zahlreichen Initiativen auf Gemeinde- und Verbandsebene als auch die

Arbeit der weltkirchlichen Hilfswerke Ad-veniat, Kindermissionswerk/Die Sternsinger, missio, Misereor, Renovabis und Caritas international tragen weltweit zu einer Kirche bei, die sich den Herausforderungen vor Ort stellt und als diakonische Kirche pastorale Antworten – auch im Angesicht des zunehmenden Menschenhandels – gibt.¹³

Das missionarische Engagement der Kirche in Nordostindien, die Verkündigung der Frohen Botschaft und der pastorale Einsatz gegen den Menschenhandel stehen im Zentrum der diesjährigen Kampagne zum Sonntag der Weltmission. Eine missio-Delegation reiste im Januar 2019 nach Nordostindien und traf dort zahlreiche Projektpartner. Das Foto für das Plakatmotiv zum Weltmissionssonntag entstand unmittelbar nach einer Wortgottesfeier in der kleinen Kirche im Dorf Rakso im Bundesstaat Arunachal Pradesh. Es zeigt junge Katholikinnen, die zur Volksgruppe der Nyishi gehören und die von den „Touring Sisters“ regelmäßig besucht werden. Eröffnet wird die bundesweite missio-Aktion 2019 in diesem Jahr vom neuen missio-Präsidenten Dirk Bingener gemeinsam mit Bischof Felix Genn im Bistum Münster.

Anmerkungen:

1 Zitiert nach Raimondo, Nancy, Franziskus, der Papst vom Ende der Welt für die Welt. Zwei Pinselstriche seines Denkens und seiner Pastoral in Argentinien, in: Holztrattner, Magdalena, Innovation Armut. Wohin führt Papst Franziskus die Kirche? Innsbruck/Wien 2013, 29–40, 32. Im März 2005 hatte Jorge Mario Bergoglio ähnlich pointiert formuliert: „Fassen Sie Mut und denken Sie die Pastoral und die Katechese von den Rändern her, denken Sie an diejenigen, die am weitesten entfernt sind, die in der Regel nicht in die Kirche gehen. Auch sie sind zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen. Vor einigen Jahren habe ich bei einem EAC (Encuentro Archidocesano de Catequistas) zu Ihnen gesagt: Kommen Sie aus Ihren Löchern! Heute sage ich es noch einmal: Kommen Sie aus ihrem Pfarrbüro, den VIP-Lounges, gehen Sie hinaus! Praktizieren Sie eine Pastoral der Hinterhöfe, der Türen, der Häuser, der Straße. Worauf warten Sie noch? Gehen Sie

hinaus! Und vor allem praktizieren Sie eine Katechese, die niemanden ausgrenzt, die andere Rhythmen beherrscht und offen ist für die neuen Herausforderungen dieser komplexen Welt. Seien Sie keine starren Funktionäre, keine Fundamentalisten einer Planung, die ausgrenzt.“ Vgl. Bergoglio, Jorge Mario/Papst Franziskus, Die wahre Macht ist der Dienst. Freiburg/Basel/Wien 2014, 74.

2 Jorge Mario Bergoglio war mit der Endredaktion der Abschlusserklärung von Aparecida beauftragt und hat als Vorsitzender der Redaktionskommission wesentliche Grundlinien des Dokumentes geprägt.

3 Pastoralista bezeichnet in Lateinamerika einen pastoral orientierten Priester, Bischof oder Theologen. Vgl. Eckholt, Margit, Ein Papst des Volkes. Die lateinamerikanische Prägung von Papst Franziskus, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift 163 (2015) 1, 4–19, 5.

4 Vgl. EG 17.

5 Während sich die „sieben Schwestern“ im Nordosten Indiens nur zwei Prozent ihres Grenzverlaufs mit dem restlichen Indien teilen, berühren 98 Prozent ihres Grenzverlaufs die Staaten Bangladesch, Myanmar, China und Buthan.

6 Vgl. Vellguth, Klaus, Ökologisch wirtschaften weltweit. Das asiatische Netzwerk Pastoral setzt sich für eine kultursensible Ökologie ein, in: ThPQ 166 (2018) 1, 41–52.

7 Vgl. Tiburzy, Bettina, Mission am Fuße des Himalaya, in: Wir sind Gesandte an Christi statt. Aktionsheft und Liturgische Hilfen zum Sonntag der Weltmission. Aachen 2019, 6–9.

8 Vgl. Tiburzy, Bettina, Die dunkle Seite der Teegärten, in: Wir sind Gesandte, 12–15.

9 Papst Franziskus, Ansprache an die Teilnehmer am Internationalen Tag des Gebets und der Reflexion gegen den Menschenhandel (12. Februar 2018).

10 Papst Franziskus beim Angelus am 30. Juli 2017.

11 Vgl. Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen - Abteilung für Migranten und Flüchtlinge, Pastorale Orientierungen zum Menschenhandel, 17. Januar 2019 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 219). Bonn 2019, 6.

12 Papst Franziskus, An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland vom 29. Juni 2019, https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-108a-Brief-Papst-Franziskus-an-das-pilgernde-Volk-Gottes-in-Deutschland-29.06.2019.pdf (31.07.2019).

13 Die katholischen Gemeinden in Deutschland in ihrer Diversität und Pluralität sind weltweit anerkannt für ihr Mitverantwortungsbewusstsein und ihre Großzügigkeit, die es verstanden hat, die Hand auszustrecken und die Umsetzung von Evangelisierungsprozessen in Regionen in benachteiligten Gegenden mit fehlenden Möglichkeiten zu erreichen und zu begleiten.